

Vorbemerkung

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Mitteilungen der aargauischen Naturforschenden Gesellschaft**

Band (Jahr): **1 (1878)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Reblaus.

Oeffentlicher Vortrag,

gehalten in der Aula des neuen Schulhauses in Aarau,

im Winter 1875/76,

von

F. Mühlberg.

Vorbemerkung.

Im Juni 1875 herrschte im Aargau eine gewisse Reblauspanik. Manche Weinberge waren von einer eigenthümlichen Krankheit befallen. Zahllose Stöcke wurden gelb. In einem Weinberg bei Oberhofen im Frickthal verdorrten sie sogar zum Theil, andere blieben sehr zurück. Der Eigenthümer und andere Interessenten behaupteten bestimmt, daß es sich hier um die Reblaus handle, man wollte das gefährliche Insekt sogar gesehen haben. Die Behörde veranlaßte eine Untersuchung an Ort und Stelle, allein weder die Phylloxera, noch ein anderes Insekt, war aufzufinden, welches als die Ursache des Uebels hätte betrachtet werden können.

Es liegt auf der Hand, daß, wenn wirklich einmal die Reblaus da oder dort im Kanton auftreten sollte, die sofortige Erkennung des Uebels die Bekämpfung desselben erleichtern würde. Es wurde daher bei diesem Anlaß ein von den kantonalen landwirthschaftlichen Vereinen gegenüber den Behörden schon früher ausgesprochener Wunsch wiederholt, durch einen Abgeordneten in einer wirklich inficirten Gegend genauen Augenschein von der äußeren Erscheinung der Krankheit und der besten Methode ihrer Bekämpfung Einsicht nehmen zu lassen und sich zugleich die charakteristischen Kennzeichen der kranken Reben, die Phylloxeren und Wurzeln mit Nodositäten zu Händen der Bezirksbehörden und landwirthschaftlichen Gesellschaften zu verschaffen.¹

Mit diesem Auftrag wurde ich beehrt. Ich besuchte im Juli 1875 zunächst die inficirten Rebberge von Pregny bei Genf unter der liebenswürdigen und sehr belehrenden Leitung des Herrn Dr. Victor Fatio, dem ich dafür, sowie für seine seitherigen Gefälligkeiten hiemit auch öffentlich meinen Dank ausspreche. Dort sah ich auch, mit welcher Vorsicht, Einsicht und Energie verfahren wurde, um das Uebel aufzudecken und zu bekämpfen. Die Opfer, welche die Genfer Behörden brachten, erfüllten mich mit einer Art patriotischer Genugthuung.

Allein der Ort war zu einem ausreichenden Studium der Krankheit nicht günstig, da der Sitz derselben durch die angewendeten Mittel sehr beschränkt war und zudem während meines Dortseins durch ein entsetzliches Hagelwetter die normale Physiognomie der Rebberge total zerstört wurde. Zufällig traf ich in Genf mit Herrn Dr. Neßler, Director der agricultur-chemischen Versuchstation in Karls-

ruhe zusammen, welcher von der Großh. Badischen Regierung zu gleichem Zweck detachirt war, wie ich. Auf Empfehlung des Herrn Dr. Eugen Risler in Nyon entschlossen wir uns, zunächst die inficirten Rebberge des Herrn Grafen St. Trivier in Vaux Renards bei Macon und von dort aus das Centrum der wissenschaftlichen Erforschung der Krankheit und des Insektes, Montpellier, zu besuchen.

Es war bereits bekannt, wie gewaltig die Zerstörung der Weinberge in Frankreich zugenommen hatte. Ich erwartete daher in Frankreich, namentlich in den neu inficirten Gegenden, mindestens den gleichen Heroismus zur Bekämpfung des Uebels aufgewendet zu sehen, wie in Genf. Allein ich sah mich getäuscht. Wenn auch bei Macon Versuche zur Vernichtung der Phylloxera gemacht wurden, so hatten dieselben nur einen academischen Charakter, sie waren eine bloße Spielerei gegenüber der systematischen Strenge und Opferwilligkeit, deren Zeuge ich in Genf gewesen war.

Gegen die Verbreitung der Reblaus von den erkrankten Stellen aus, z. B. durch Absperrung derselben, wurde nicht die mindeste Vorsorge getroffen. Mich dauerten die herrlichen Weinberge, welche ich schutzlos und ohne ernstlichen Versuch zur Rettung, der Ansteckung und Zerstörung preisgegeben sah.

In Montpellier mußte ich darauf sogar Zeuge sein, daß die amerikanischen Reben, also gerade diejenigen Pflanzen, welche uns die Phylloxera gebracht haben, im großen cultivirt und fortwährend in neuen Sorten massenhaft aus Amerika bezogen wurden. Ich war über diese Gleichgültigkeit und Frivolität, mit welcher man die Reblaus in Europa stabil machte, empört, und hätte unter dem Einfluß der damaligen Anpreisung des Kaliumsulfocarbonats am liebsten gewünscht (wie Andere es heute noch wünschen

mögen), daß man Frankreich durch einen europäischen Congreß veranlasse, die Desinfection energisch an die Hand zu nehmen und alle kranken Reben sammt den amerikanischen Reben auszurotten.

Allein die genauere Kenntniß des Uebels, die eigene Anschauung der Ausdehnung der zerstörten Weinberge, der Verkehr mit den dortigen Gelehrten und Weinbauern, besonders mit den Herren Lichtenstein und Planchon, denen ich für die Opfer, welche sie mir damals gebracht, und die werthvollen Gefälligkeiten, welche sie mir seither geleistet haben, zu großem Dank verpflichtet bin und namentlich auch der Besuch auf dem Versuchsfeld von Mas de LasSorres bei Montpellier, wo sich keines der vielen Mittel gegen das Insekt bewährt hatte, belehrten mich, daß meine Entrüstung übel angebracht sei. Auch wenn der Erfolg sicher gewesen wäre, hätten bereits zu große Opfer zur Unterdrückung des Uebels gebracht werden müssen. Das Volk, welches sich in dieser Gegend bisher fast ausschließlich vom Weinbau ernährt hatte, hätte entweder mehrere Jahre ganz auf jede Cultur verzichten oder zu einer andern Cultur übergehen müssen. Beides ist für die dortigen Verhältnisse eine Sache der Unmöglichkeit. Ich mußte daher begreifen, daß um den Rebbau fortzubetreiben, an die Stelle der europäischen Rebsorten, welche nicht einmal mit Sicherheit und nur mit unverhältnißmäßigen, stets erneuerten, den Ertrag vertheuernden Opfern hätten erhalten werden können, die amerikanischen Sorten gesetzt werden müssen, welche einen billigen Betrieb ohne besondere Auslagen zu ihrem Schutz gestatten und durch die Sicherheit des Ertrages und Bestandes den bedrängten Rebmann beruhigen und er-muthigen, die Arbeit von Neuem aufzunehmen. Ueberzeugt, daß sich die Verbreitung des Uebels durch energische Maß-

regeln wie in Genf wohl bedeutend verlangsamten, aber nicht absolut verhindern lasse, gewann ich auch die fernere Einsicht, daß die rechtzeitige Cultur amerikanischer Reben das beste Mittel sei, um dereinst unsere von der Reblaus zerstörten Weinberge wieder zu bepflanzen. Diese Einsicht betrachte ich als den größten Gewinn meiner Reise; in diesem Sinne habe ich meinen Bericht erstattet und an der Versammlung der schweizerischen landwirthschaftlichen Gesellschaft und des schweiz. Obst- und Weinbauvereins am 3. Oktober 1875 in Aarau den Antrag gestellt, es möchte der Verein in passender Weise und unter den nöthigen Vorsichtsmaßregeln Versuche mit der Cultur amerikanischer Reben und der Pfropfung europäischer Schosse auf amerikanische Würzlinge anstellen lassen. Der Antrag wurde mit großer Majorität beschlossen. Allein nachträglich erhoben sich in den Commissionen, welchen die Ausführung des Beschlusses übergeben war und bei den Behörden, welche den nöthigen Kredit und die sonstige Bewilligung dazu ertheilen sollten, Bedenken aller Art mit solchem Erfolg, daß die Ausführung bis heute nicht möglich gewesen ist. Doch hat später die ständeräthliche Commission in dem Entwurf zum Phylloxeragesetz einen Paragraph zur Förderung der Cultur außereuropäischer Rebsorten aufgenommen, der so viel werth war als alle übrigen Paragraphen zusammengenommen. Leider ist das Gesetz und somit auch dieser Paragraph nicht angenommen worden.

Der Vortrag, den ich seiner Zeit in der hiesigen Aula über die Phylloxera gehalten habe und den ich hiemit auf Anregung des Herrn Prof. Dr. B. Wartmann in St. Gallen und auf Ersuchen der Redactionscommission und des früheren Vorstandes unserer Gesellschaft fast unverändert ver-

öffentliche (alle Anmerkungen sind neu zugefügt), hatte und hat daher den Zweck, außer der Belehrung über die Sache im Allgemeinen von Neuem für die Culturversuche mit amerikanischen Reben Propaganda zu machen. Diese Ideen rühren wie gesagt nicht von mir her, sie sind von den namhaftesten Gelehrten Südfrankreichs verfochten und von der Bevölkerung ganzer Departemente zu den ihrigen gemacht und realisirt worden. Gleichwohl wird man, wie ich schon vielfach erfahren, gegen die Richtigkeit derselben nicht nur für die Schweiz sondern auch für Frankreich ankämpfen. Dem gegenüber erlaube ich mir aus der Zeitschrift: *Les vignes américaines résistantes* par J. E. Planchon, V. Puliat, J. E. Robin, livraison du 15 Décembre 1877, welche ich allen Gegnern solcher Versuche lebhaft zum Studium empfehle, folgende zwei Citate anzuführen:

Planchon sagt pag. 266 und 267: „Es ist wirklich auffallend, mit welcher Sicherheit Stubengelehrte und Zeitungsschreiber, welche ihren Schreibtisch nie verlassen, sich erlauben, von der Höhe ihrer Allwissenheit herab Fragen zu entscheiden, deren wichtigste Elemente sie sich nicht die Mühe nehmen, an Ort und Stelle zu studiren Man kann sagen, daß der Grad der Unwissenheit über die Reblausfrage in einer Gegend umgekehrt proportional ist zur Größe des Uebels daselbst. Die absurdesten Ideen darüber sind aufgestellt worden in den Ländern, wo nur Aepfelmost und Bier producirt werden. Im Departement Hérault hingegen hat man in den verwüsteten Gegenden auf eigene Kosten das Uebel und die guten Hilfsmittel beurtheilen gelernt. Die noch unberührten Gegenden durchlaufen die Phasen der Indifferenz, des Unglaubens und der Unwissenheit, welche man in Montpellier schon längst passirt hat.“

Und Robin antwortet, pag. 295 auf die Frage: „Sind diese schönen Behauptungen, (daß man direct aus amerikanischen Reben, oder durch Pfropfung europäischer Reben auf amerikanische mit gutem Erfolg Wein produciren könne) auch wahr und erprobt?“ folgendes: „Alles das ist wahr und durch die besten und unwiderleglichsten Proben, durch die Thatsachen erprobt. — Wir sagen Euch nicht: in diesen Büchern steht es, jene Rapporte bezeugen es; wir sagen Allen: die Thatsachen liegen offen da; kommt selbst (es lohnt sich wohl der Mühe, wenn man eine Cultur, welche Millionen einträgt, retten will), schaut mit Euren eigenen Augen, greift es mit Euren eigenen Händen, und beurtheilt es mit Euerm eigenen Verstand.“
